[s.n.]

Autor(en): **Canzler, Günter**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 49

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das neue Buch

«Einige Häuser nebenan.» Ausgewählte Gedichte von Gerhard Meier. Zytglogge Verlag, Bern. Die Gedichte Gerhard Meiers, der als Spätberufener erst mit 40 zu schreiben begann und auf Anhieb eine erstaunliche Vollkommenheit erreichte, gehören mit zum Besten, was die zeitgenössische Schweizer Lyrik anzubieten hat. Um so erfreulicher ist es, dass der Zytglogge Verlag jetzt erstmals eine Auswahl der seit einiger Zeit vergriffenen Gedichtbände «Das Gras grünt» und «Im Schatten der Sonnenblumen» herausbringt. Gerhard Meier ist ein Pointillist der Sprache, der mit wenigen Worttupfern Dinge aus unserer Umgebung transparent zu machen versteht, an denen wir sonst achtlos vorübergehen. Hinter seiner Kargheit des Ausdrucks und vorgetäuschten Sprödigkeit liegen Fallgruben versteckt, in denen unversehens der Alltag einbricht und stille Sensationen zum Vorschein bringt. Aeusserlich unscheinbare Beobachtungen, wie Steinheilige auf ihren Sockeln, einsame Gartenzwerge, das Spiel von Wind und Schatten auf den Feldern und in nächtlichen Stuben, die er mit vorgeblicher Indifferenz notiert, gewinnen neue Dimensionen und stehen plötzlich in einer verblüffend engen Beziehung zur Innenwelt.

Besonders reizvolle Spannungen ergeben sich dabei, wie so oft in der modernen Schweizer Literatur, aus der Gegenüberstellung von ländlicher Beschaulichkeit mit der sachlich-nüchternen Welt der Technokraten. Unter solchen Voraussetzungen wird Gerhard Meier zum Realisten, der sich vor Scham über sein Wissen die Narrenkappe der Naivität überzieht, um das Hinsterben der Idyllen besser zu verwinden, zu deren Entmythologisierung er der Wahrheit zuliebe selbst mit Hand anlegen muss.

Obwohl die Gedichte die persönlichen Empfindungen und Reflexionen ihres Autors widerspiegeln, haftet ihnen keinerlei abstruse Introvertiertheit an. Diese Texte können von jedermann verstanden und gedanklich nachvollzogen werden. Und das ist weiss Gott nicht das Schlechteste, was sich über einen Band moderner Lyrik sagen lässt.

*

Von ähnlichen Perspektiven ausgehend, aber bei weitem nicht so gelungen in der Ausführung, sind die unter dem Titel *«Die weissen Zähne der Gemeinde»* im gleichen Verlag erschienenen Gedichte von *Sam Jaun*, die einen Querschnitt aus dem Schaffen der Jahre 1961-1971 des Berner Autors vermitteln. Lange Passagen von rein deskriptivem Charakter sind kennzeichnend für die Mehrzahl der darin enthaltenen Gedichte. Meiner Ansicht nach darf sich ein Autor jedoch nicht damit begnügen, nackte Tatbestände zu rapportieren; vielmehr sollte er sich bemühen, notwendige Veränderungen plastisch hervortreten zu lassen. Sam Jauns Texte scheinen mir indessen etwas allzu unverbindlich und vordergründig angelegt zu sein. Am ehesten kann ich mich dabei noch mit seinen surrealistisch anmutenden Verfremdungen auf die vorangegangene Darstellung einer Provinzstadt befreunden.

Ausgezeichnet sind hingegen jene wenigen Texte, wo zu den getroffenen Feststellungen auch neue Einsichten vermittelt werden, wie etwa im Gedicht «Friede»: «Friede japanisch heisst / Nagasaki es ist / ein Codewort / Friede fördert / die Inflation / er ist / subversiv / Friede ist / im totalen Krieg / ein Schlagwort / des Feindes.»

Peter Heisch

Konsequenztraining

Ein Auslandsredaktor bekam einen Leserbrief mit dem Vorwurf: «Sie schreiben zuviel von Gewalt und Kriegen. Die Menschheit braucht dringend Frieden!»

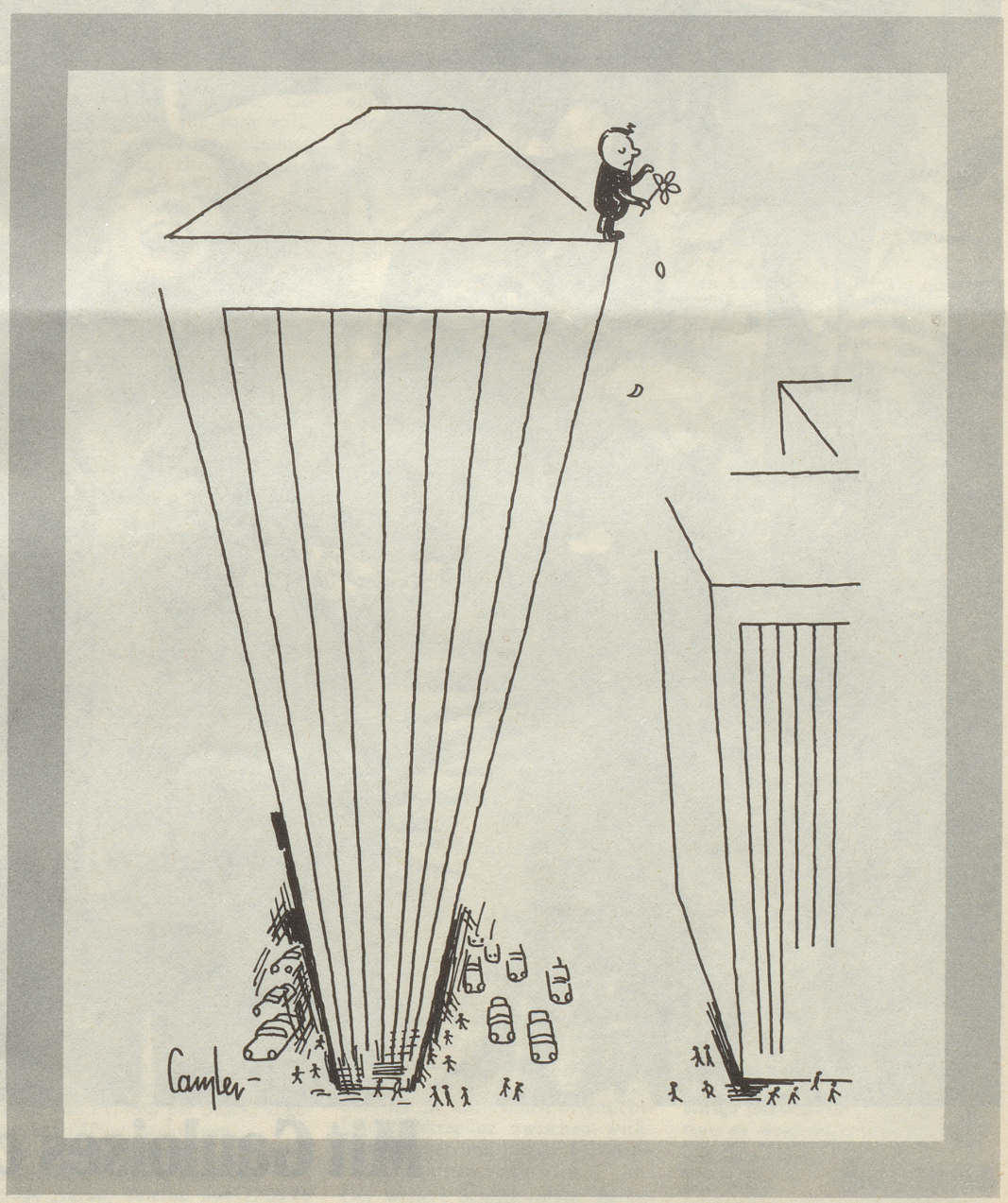
Jetzt wissen wir doch, wer schuld ist, dass es in der Welt so unfriedlich her und zu geht ... *Boris*

Dies und das

Dies gelesen: «Die Kunst des Verkaufs beginnt dort, wo der Markt gesättigt ist.»

Und *das* gedacht: Gab es je so viele Künstler wie heutzutage? *Kobold*

Der Brei im Rampenlicht

In einem Leserbrief an die «Solothurner Zeitung» fand sich folgende Perle: «Warum hat man wohl in keiner der Regierungsparteien den Mut, diesen *heissen Brei ins Rampenlicht zu stellen?*»

Ja, warum wohl? Vielleicht weil sich der Brei am Rampenlicht entzünden würde und dann doch wieder keine Hand in dem Feuer läge, die bereit wäre, die Kastanien aus letzterem zu holen und sie tiefer zu hängen? *RD*